

# Vergessen und verdrängen

Interview mit Oliver Dimbath, Herausgeber  
des Sammelbandes *Soziologie des Vergessens*

*Herr Dimbath, in dem von Ihnen 2011 mit herausgegebenen Buch Soziologie des Vergessens beschäftigen Sie sich mit dem Vergessen aus soziologischer Sicht. Für unser Dossier interessiert uns insbesondere das „Vergessen“ als gesellschaftlicher Prozess. In Ihrer Einleitung schreiben Sie diesbezüglich von einem „Vergessen der Kontingenz von Hierarchien und Herrschaftsverhältnissen“, welche dadurch wiederum als „natürlich“ oder „selbstverständlich“ erscheinen.*

Oliver Dimbath: Eine soziologische Betrachtung des Vergessens nimmt Fragen über gesellschaftliche Ordnung, die Entstehung und Organisation von Beziehungen und über die Veränderung von beidem in den Blick. Sehr vieles von dem, was Gruppen ebenso wie Gesellschaften zusammenhält, wird allerdings im Alltag gar nicht thematisiert und als gegeben hingenommen. Man kann also mit anderen Worten sagen, dass wir auf vielem, was unsere Vorfahren unter Blut, Schweiß und Tränen erkämpft und entwickelt haben, ganz selbstverständlich aufbauen, ohne uns an die schwierigen Entstehungszusammenhänge zu erinnern. Überindividuell gesehen haben „wir“ das Meiste einfach vergessen. Wir befolgen und bewegen uns in Ordnungen, ohne genau zu wissen, wie sie zustande gekommen sind. Mit Blick auf gesellschaftliche

Herrschaftsverhältnisse ist dieses Vergessen beispielsweise systemerhaltend, da durch Tradierung und Institutionalisierung von Hierarchien in Vergessenheit gerät, dass die Macht prinzipiell auch anders verteilt sein könnte. Kants Forderung sich des eigenen Verstandes zu bedienen, ist eine Erinnerung an die Verstandeskraft des Individuums,

---

**Vergessen ist nicht unbedingt nur ein Löschen oder Vernichten von Wissen, sondern ein Prozess des Blockierens von Verknüpfungen.**

---

das die Freiheit seiner Gedanken ebenso wie die grundsätzliche Gestaltungsfreiheit seines Lebens vergessen beziehungsweise an Adel und Klerus abgetreten hatte.

*Wenn ich Sie richtig verstehe, wird eigentlich gar nicht „vergessen“, sondern einige spezifische Erinnerungen setzen sich durch, während andere marginalisiert werden. Insofern erscheint gesellschaftliches Vergessen als Produkt eines Kräfteverhältnisses. Können Sie uns diese Dynamiken kurz erläutern? Und welche Rolle spielen hierbei politische Konjunkturen (oder einfach nur intellektuelle Moden)?*

O. D.: Ich glaube nicht, dass nicht vergessen wird. Man muss nur sehen, was man als vergessen begreifen will. Vergessen ist nicht unbedingt nur ein Löschen oder Vernichten von Wissen, sondern ein Prozess des Blockierens von Verknüpfungen. Vergessenes Wissen ist noch vorhanden – allerdings kann nicht darauf zugegriffen

werden. Aus der Sicht des (sozialen) Bewusstseins erscheint es dann als ein Wissen, das schon einmal vorhanden war und jetzt nicht mehr da ist. Der Eindruck, etwas vergessen zu haben, stellt sich ein, wenn man auf Spuren stößt, die sich zu verlaufen oder ins Nirgendwo zu führen scheinen. Wenn behauptet wird, dass jeder Erinnerung ein Vergessen vorangehen muss, wird dieses Problem angesprochen: Das Bedürfnis nach Rückbesinnung ergibt sich aus der Notwendigkeit Spuren „in die Vergangenheit“ nachzugehen. Da man aber in der Zeit nicht zurückgehen kann, ist jede Erinnerung eine Konstruktion in der Gegenwart. Gesellschaftliches Vergessen besteht darin, dass durch kulturspezifische oder eben auch politische Relevanzmessungen bestimmte Themen anschlussfähig gehalten werden. Anschlussfähig heißt, dass über ein Thema weiter kommuniziert wird. Wenn ich die Möglichkeit habe, ein Massenmedium inhaltlich zu kontrollieren, kann ich bestimmte Dinge thematisieren und andere ausblenden. Mit etwas Glück erlahmt dann unmerklich das Interesse an den ausgeblendeten Gegenständen und sie geraten in Vergessenheit. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie aus der Welt wären. Sie können im Prinzip jederzeit wieder reaktualisiert werden; nur fehlt momentan der Anlass dazu. All dies entspricht den Theorien zu Themenkonjunkturen in Politik oder Massenmedien. Das Beispiel der Reaktorkatastrophe in Fukushima zeigt, dass die Selektivität des Mediengedächtnisses auf Neuheit oder Neuheitswert orientiert ist. Mit anderen Worten: Der Reaktor strahlt noch immer – aber das

lesen wir nur noch in Randnotizen. Mit Blick auf das „Tagesgespräch“ haben wir den Reaktor im Moment vergessen. Die Selektivität des politischen Gedächtnisses folgt demgegenüber eher der Logik von Legitimierung und Delegitimierung. Die intellektuelle Mode ist ein Phänomen, das wohl maßgeblich über Medien vermittelt ist. Insofern sind die einzelnen sozialen Gedächtnisse aufeinander verwiesen. Dabei kann es aber durchaus vorkommen, dass ein Thema aus der Medienöffentlichkeit verschwindet, hier in Vergessenheit gerät, während es auf politischem Parkett noch länger „nachklingt“.

*Inwieweit sind gesellschaftliche Verdrängungsprozesse politisch steuerbar?*

O. D.: Inwieweit Verdrängungsprozesse politisch steuerbar sind, ist eine schwierige Frage, da man zwischen Verdrängung und Vergessen unterscheiden sollte. Verdrängung ist im Anschluss an Freuds Psychoanalyse eine Spezialform des Vergessens, die mit einer vorangegangenen Traumatisierung zusammenhängt. Das traumatische Erlebnis war so schlimm, dass das Bewusstsein – möglicherweise auch ein kollektives – die Erinnerung blockiert. Aber Vergessen muss nicht immer auf Traumata bezogen sein – es ist viel „alltäglicher“: Die Politik kann durch Strategien des Tabuisierens die Kommunikation über solche Erfahrungen beeinflussen, indem sie verbietet, dass über bestimmte Dinge gesprochen wird. In nicht-totalitären Staaten ist dies jedoch schwierig. Gleichwohl kann sie jedoch durch eine gezielte Erinnerungs- und Vergessenspolitik sowohl die Geschichtsschreibung als auch die Entwicklung einer kollektiven Identität steuern. Sobald mit großer „Energie“ an eine Sache erinnert wird, fehlt die Kapazität, andere Sachen in Erinnerung zu halten. Eine solche Selektion mag zwar Proteste nach sich ziehen; aber möglicherweise lassen sich diese dann auch vergleichsweise „still“ beilegen.

*Welche Rolle spielen die institutionalisierten Geisteswissenschaften? Können sie sich dem politischen Druck ihrer Geldgeber entziehen?*

O. D.: Die Geschichtswissenschaft hat zum Beispiel die Aufgabe, Vergangenes mit wissenschaftlichen Methoden und damit möglichst „wahrheitsgetreu“ zu rekonstruieren

beziehungsweise vor dem Hintergrund des jeweils aktuellen Wissensstands zu deuten. Dabei nimmt sie notwendig Selektionen vor – gleichgültig, ob die Themenwahl durch individuelle Forschungsinteressen oder durch das Interesse von Auftraggebern geleitet ist. Durch ihr Wissen, das sie in der Regel in Form wissenschaftlicher Publikationen „gerinnen“ lässt, können fachwissenschaftliche Diskurse – auch in der massenmedialen Öffentlichkeit – beliebt werden. Auf diese Weise entstehen ganze spezifische Ausprägungen gesellschaftlichen Erinnerns. Wenn man Gedächtnis nicht als Speicher, sondern als gesellschaftlichen Selektionsmechanismus begreifen

---

**Durch Vergessen-Wollen kann man unterschiedliche Formen des Selbstbetrugs, durch Vergessen-Machen verschiedene Varianten der Täuschung und Desinformation abbilden.**

---

wollte, käme der Geschichtswissenschaft damit eine bestimmte Gedächtnisfunktion zu. Die Politik, die einerseits geschichtswissenschaftliche Analysen in Auftrag gibt, andererseits jedoch vor allem auch historisches Wissen (be-)nutzt, nimmt ihrerseits wieder Selektionen vor und bedient mitunter andere Diskurse. In jedem Fall wird Erinnerung nicht irgendwo hervorgeholt, sondern immer wieder aufs Neue konstruiert. Und jede Information, die nicht Bestandteil einer solchen Konstruktion ist, bleibt – bis auf Weiteres – vergessen. Die Frage, ob und inwieweit sich die akademische Recherche dem politischen Druck entziehen kann, betrifft aus Sicht der Erinnerungskonstruktion den machtvormittelten Wettbewerb unterschiedlicher sozialer Gedächtnisse. Es geht also um das wissenschaftspolitische Problem inwieweit die Selektivität wissenschaftlicher Erinnerungskonstruktion unabhängig oder – in welcher Weise auch immer – anwendungsorientiert sein will oder soll.

*Vielleicht können wir uns an dieser Stelle den Mechanismen des „Vergessens“ bei den individuellen Zeitzeugen zuwenden. Primo Levi beschrieb die Dialektik zwischen Desinformation („Lüge“) und Verdrängung („Selbstbetrug“) wie folgt: „Beschreibt man*

*einen Ablauf oft genug gegenüber anderen und sich selbst, verliert die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Lüge allmählich ihre Konturen, und der Mensch glaubt schließlich mit voller Überzeugung an seine Geschichte (...); aus dem anfänglichen ‚Wider-besseres-Wissen‘ ist ‚Treu-und-Glauben‘ geworden. Der lautlose Übergang von der Lüge zum Selbstbetrug ist nützlich: wer auf ‚Treu-und-Glauben‘ lügt, lügt besser, spielt seine Rolle besser, findet leichter Glauben beim Richter, beim Historiker, beim Leser, bei seiner Frau und bei seinen Kindern.“ Wie sehen Sie den Zusammenhang zwischen bewusster „Lüge“ und unbewusstem „Selbstbetrug“?*

O. D.: Die Beschreibung Levis ist mit Blick auf die psychologische Forschung völlig korrekt. Der Zeitzeuge wird nicht zuletzt bisweilen als Feind des Historikers bezeichnet, weil er sich manchmal an Ereignisse zu erinnern glaubt, die niemals stattgefunden haben. Medial aufgenommene Geschichtsschreibung wird oft mit tatsächlich Erlebtem vermengt und die Biographieforscher begegnen beispielsweise der Geschichte vom Knaben mit der Panzerfaust vor dem amerikanischen Panzer so oft, wie sie sich gar nicht zugetragen haben kann. Tatsächlich handelt es sich um eine Filmszene aus *Die Brücke* von Bernhard Wicki.

Aus vergessentheoretischer Sicht würde ich allerdings zwischen dem Vergessen selbst (oder dem „natürlichen“ Vergessen) und dem Schaffen von Vorbedingungen des Vergessens unterscheiden. Das „natürliche“ Vergessen ist ein Vorgang des Verfalls von Informationsverknüpfungen, die eigentlich erst „Wissen“ ausmachen. In Bezug auf Gruppen wurde das beispielsweise immer wieder als Generationengedächtnis beschrieben – mit jeder Generation stirbt auch ein ganz spezifisches Wissen und gerät in Vergessenheit. In der Alltagssprache bezeichnen wir jedoch auch vieles als Vergessen, das eigentlich dem Verlust des Wissens vorausgehen muss. Auf diese Spielarten des „Vergessens“, die man nach Vergessen-Wollen und Vergessen-Machen unterscheiden kann, zielt Levi ab. Mit Blick auf die Traumaforschung muss man allerdings fairerweise einräumen, dass nicht jedes Vergessen Lüge oder Selbstbetrug – also vorsätzlich – ist. Die Psychoanalyse interessiert sich für Verletzungen der Seele, die unbewusst verdrängt wurden und un-

verarbeitet zu Neurosen geführt haben. Wir kennen jedoch eben auch Feststellungen wie: „Das kannst Du vergessen.“ Hiermit ist eine Relevanzsetzung verbunden, die darauf abzielt, bestimmte Informationen zu ignorieren. Ignoranz und Täuschung sind Voraussetzungen dafür, dass man selbst andere Dinge vergessen macht. Vergessen-Wollen erscheint dabei als Paradox, da man häufig gerade das nicht vergisst, was man vergessen will. In Gruppen ist dies kaum einfacher, kommt jedoch vor, wenn schlimme Erfahrungen gemeinsam beschwiegen werden. Beim Vergessen-Machen vergisst nicht der Vergessensakteur; er schafft vielmehr Bedingungen unter denen andere vergessen, indem er Informationen verbirgt oder ihre Aufmerksamkeit in gewisser Weise lenkt – im Sinne von Täuschung oder Desinformation.

Lüge und Selbstbetrug hängen insofern eng zusammen. Wenn man Intentionalität unterstellt, tut man sich mit der Unterscheidung etwas leichter – dann darf man aber das Problem der Intentionalität nicht so genau ansehen. Durch Vergessen-Wollen kann man unterschiedliche Formen des Selbstbetrugs, durch Vergessen-Machen verschiedene Varianten der Täuschung und Desinformation – auch und gerade durch Politik – abbilden.

*Wie sehen Sie den Zusammenhang zwischen Vergessen und Verzeihen, zwischen Amnesie und Amnestie?*

O.D.: Die Kombination von Vergessen und Verzeihen ist ein Problem, dem in der Regel die Konflikterfahrung zwischen Akteuren (Individuen oder Gruppen) zugrunde liegt. Verzeihen ist hierbei eine Möglichkeit des Umgangs mit schlimmer Vergangenheit, die auch zu Vergessen führen kann. Man sagt dann: „Vergeben und Vergessen“ und schafft damit die Voraussetzungen für einen gemeinsamen Neuanfang. Verzeihen erfordert die Offenlegung der wechselseitigen Verstrickung in Täter-Opfer-Beziehungen. Erst wenn das bis dahin Unausgesprochene „auf dem Tisch“ liegt, ist eine „Aufarbeitung“ möglich, die in ein Verzeihen als Beilegungsritual münden kann. Zugleich wird dadurch – ähnlich wie bei der Psychoanalyse – die Möglichkeit geschaffen, der Erfahrung den emotionalen „Stachel“ zu ziehen. Erst wenn dieses

Problem gelöst ist, kann Befriedung und geordnete Historisierung des Konflikts einsetzen, eine gruppenübergreifende oder je gruppenspezifische Erinnerung konstruiert und alles andere vergessen werden.

Mit dem Zusammenhang von Amnesie und Amnestie verhält es sich ähnlich. Amnesie, ein neurowissenschaftlicher Begriff für Vergessen, und Amnestie als Begriff für den Straferlass oder das juristische Vergessen des Souveräns gegenüber dem Straffälligen haben den gleichen Ursprung. Wenn sie gemeinsam verwendet werden, dient dies in erster Linie dazu, ihre Bedeutungen wieder wechselseitig aufeinander zu

---

**Das Internet wirkt zwar als  
unerbittliches Gedächtnis [...];  
mit Blick auf die Problematik  
der Datenbereitstellung  
erscheint es jedoch eher als große  
Vergessensmaschine [...]**

---

beziehen. Soziale oder gesellschaftliche Amnesie ist dann nicht nur eine Form kollektiver Vergesslichkeit, sondern vor allem auch ein legitimes Vergessen bestimmter Ordnungsvorstellungen, deren Einhaltung den Zusammenhalt des Kollektivs stiften sollen. Zugleich erinnert der Hinweis, dass jeder Straferlass auch ein Vergessen beinhaltet, daran, dass das sanktionierte Individuum oder die sanktionierte Gruppe wieder in die Gemeinschaft aufgenommen und nicht mehr hinsichtlich zurückliegender Verfehlungen belangt wird. Vergessen besteht hier in einem intentionalen Aussetzen weiterer Satisfaktionsansprüche im Hinblick auf eine zurückliegende Schuld. Die Folge einer solchen Maßnahme kann mittelfristig auch sein, dass man sich nicht mehr an die alte Schuld erinnert. Amnestie erscheint somit als eine institutionalisierte Form des Verzeihens aus politisch-juristischer Sicht.

*Das Internet mit seiner ungeheueren Speicherkapazität konfrontiert uns mit einer bis dato unbekannten Flut an Daten. Was sind die Mechanismen des Vergessens im virtuellen Raum? Und welche Rolle spielen hierbei Suchmaschinen wie Google?*

O.D.: Beim Internet an Vergessen zu denken, mutet auf den ersten Blick etwas ko-

misch an, da es ja eher ein bereits jetzt schier unendliches und immer weiter wachsendes Archiv darstellt. Ich möchte es allerdings nicht aufgrund seiner Speicherhaftigkeit mit einem Gedächtnis gleichsetzen. Durch Speicherung allein wird weder Erinnern noch Vergessen nahegelegt. Es bedarf immer eines Prozessors, der – selektiv – das eine aus dem Speicher hervorholt und das andere dort lässt. Nicht die Festplatten sind das Gedächtnis, sondern die so genannten *Retrieval*-Funktionen, die Wiederbeschaffung der Information, die Reaktivierung der Verknüpfung. Die Algorithmen, nach denen Suchmaschinen ihre Trefferlisten erstellen, gehören zu diesen Selektionsmechanismen. Im Gegensatz zum Katalog einer Bibliothek, der den gesamten Bestand auflistet und dem Nutzer zur Verfügung stellen sollte, bearbeiten Suchmaschinen einen unaufhaltsam wachsenden Datenbestand. Interessant ist dabei nicht, ob sie bei einer bestimmten Suchanfrage Vollständigkeit erzielen, sondern welche Informationen sie an den Anfang ihrer Trefferliste stellen. Denn nur die ersten Seiten einer solchen Liste werden – wenn überhaupt – durchgesehen. Die Selektionsfunktion der Suchmaschine folgt dabei einer eigenen Logik, die beim Nutzer den Eindruck erwecken soll, dass die ersten Treffer auch zugleich die für sein Informationsbedürfnis relevantesten sind. Alles, was weiter hinten erscheint, nimmt er nicht mehr zur Kenntnis. Durch die Nicht-Benutzung – auch im Sinne weiterer Verlinkung – kann ein möglicherweise relevantes Suchergebnis keine Aufmerksamkeit erlangen und fällt damit dem Vergessen anheim. Das Internet wirkt zwar als unerbittliches Gedächtnis und wird gern als solches beschrieben; mit Blick auf die Problematik der Datenbereitstellung erscheint es jedoch eher als große Vergessensmaschine, deren hochdiversifizierter Daten- und Informationsreichtum durch *page-rank*-Algorithmen – und sicher auch durch ökonomische Interessen – auf wenige ausgetretene *Retrieval*-Pfade reduziert wird. Der Löwenanteil des dort eingelagerten Wissens ist zwar da, kann aber nicht abgerufen werden. Er ist, zumindest für den Augenblick, vergessen. ♦

(Das Interview fand zwischen dem 8. und 12. August 2011 über E-Mail statt. BT)